

SINA MADU



DAS GEHEIMNIS DER SCHWESTERNSCHAFT

MICHAEL KAHLERT

Sina Madu – Das Geheimnis der Schwesternschaft

*alternativ: Das Vermächtnis,
Im Schatten der Schwesternschaft*

1. Geboren (Prolog).....	3
2. Am Anfang war das Ende.....	8
3. Die Novizin.....	39
4. Lehrzeit.....	85
5. Die Prüfung.....	118
6. Unter Verdacht.....	135
7. Eine neue Zeit.....	158
8. Nur ein Name.....	189
9. Berlin.....	219
10. Geschichte der Vergangenheit.....	259
11. Das Vermächtnis.....	298
12. Die Gräfin.....	331
13. Jäger und Gejagte.....	363
14. Der Heilige Berg.....	390
15. Verraten.....	421
16. Die Gabe Gottes.....	463
17. Nur der Tod währt ewig.....	512

1. Geboren (Prolog)

Die Frau auf der Liege biss die Zähne zusammen, ihr Gesicht glühte rot und war von starker Anstrengung gezeichnet. Fest umklammerte sie die seitlich angebrachten Griffe, während ihre Augen aus den Höhlen zu quellen drohten. Dennoch kam kein Laut, kein Klagen über ihre Lippen, nur leises, stoßartiges Schnaufen. Die alte, schmucklose Lampe an der Decke des fensterlosen, aus groben Steinquadern gemauerten Raumes flackerte wild, ließ so die Schatten an den Wänden tanzen und warf einen gelblich-weißen Schimmer auf das feuchte, schwarze Haar der Frau, während draußen ein Unwetter tobte, wie es die Gegend seit Generationen nicht heimgesucht hatte. Die Gebärende nahm keine Notiz davon, sondern hielt durch ihre gespreizten Beine den Blick fest auf das rundliche Gesicht gerichtet, das ihr permanent zuschrie:

„Pressen ... pressen ... fester pressen!“

Die Frau, deren Wehen vor mehr als zwei Stunden eingesetzt hatten, stand kurz davor zum ersten Mal ein Leben zu geben und nicht, wie schon so oft, eines zu nehmen. Noch nie zuvor hatte sie so gefühlt, nie zuvor war ihr Geist derart erfüllt von freudiger Erwartung gewesen, und all der Hass, der in ihr wohnte, war in diesen Stunden egalisiert, begann ihr kaltes Herz zu tauen. Bei dem, was sie ansonsten tat, war sie die Beste, unangefochten, unbesiegt, aber jetzt, in diesem Moment, war sie nur eine Frau wie alle anderen, nur mit der Ausnahme, dass ihre Erziehung es nicht zuließ, offen Schmerz und Schwäche zu zeigen.

So presste sie, so atmete sie, aber alles mit einem letzten Hauch von Eleganz. Kein Schrei, kein Stöhnen, keine wilden Bewegungen, nur kontrolliertes Pressen und Atmen, so lange, bis aus ihrem Unterleib ein kleiner Kopf das flackernde Licht

der Welt erblickte und unter Hilfe der fachkundigen Frau der Rest des zierlichen Körpers dem Muttermund entrissen wurde.

Anders als die Mutter schrie das Kind aus voller Kehle, und der Mutter war, als wolle es die Welt lautstark begrüßen, aber zugleich warnen, sich in Acht zu nehmen. Wie alle Neugeborenen war es nicht schön, aber gesund und kräftig.

Die Mutter hatte aufgehört zu pressen. Ihr Körper jedoch war noch immer angespannt, fast mehr als zuvor und ihr erster Blick galt nicht dem Kind, sondern der Frau, die es in den Armen hielt. Es war ein fragender Blick, so, als würde von der Antwort viel für sie und das Kind abhängen.

Die Frau aber lächelte sie an und nickte:

„Ja, es ist ein Mädchen.“

Schlagartig wich die Anspannung aus den Zügen der Mutter, und mit einem leichten Lächeln sank sie zurück auf das zerwühlte, weiße Laken und schloss für einen Moment die Augen. Ruhe kehrte in sie ein. Die ganzen Monate ihrer Schwangerschaft hatte sie gehofft, aber auch gespürt, dass es nur ein Mädchen werden könne, ein kräftiges Mädchen, so wie sie es sich sehnsüchtig gewünscht und mit dem sie noch viel vorhatte. Jetzt war ihre Tochter geboren und schon der Schrei, mit dem sie das Leben begrüßt hatte, zeugte von der Stärke, die sie einst erringen sollte und die sie für den Weg, den ihre Mutter für sie vorsah, brauchen würde.

Das Kind war ihr an die Seite gegeben worden. Sie hob es an, legte es auf sich, bettete den Kopf auf ihren Busen und strich ihrer Tochter die wenigen Haare aus der Stirn, bevor sie bedächtig zu ihr sprach:

„Von heute an wirst du den Namen Sina tragen. Und eines Tages, wenn du alt genug bist, werden wir gemeinsam Großes vollbringen. Ich werde dich all das lehren, was ich weiß, du wirst mir an Stärke und Schönheit ebenbürtig werden und die

Welt wird eine andere sein, wenn wir vollbracht haben, wozu wir auserkoren sind.“

Sie küsste ihr Kind sanft auf die Stirn und drückte es zärtlich an sich. Das Mädchen war still und hatte die Augen geschlossen. Leise summete die Mutter eine alte Melodie, ein Schlaflied aus ihrer Kindheit, das ihr seit Jahren nicht in den Sinn gekommen war. Erst jetzt, da sie ihrerseits neues Leben geboren hatte, erinnerte sie sich der alten Weise, und während die leisen Töne erklangen, schlief das Kindlein friedfertig ein. Und es dauerte nicht lange, bis die Mutter ihr in das Reich der Träume folgte.

Wenige Stunden später, das Unwetter hatte sich längst verzogen, erwachte die Mutter, fühlte sich stark und erholt, und, noch halb träumend, von einem seltenen Glücksgefühl getragen.

Aber schlagartig, der Schlaf war vollends von ihr abgefallen, wurde ihr gewahr, ihr Arm, in dem sie noch vor Kurzem ihr einziges Kind, ihre Tochter, gehalten hatte, war leer, die Hebamme weg. Dafür stand eine ältere Frau an ihrem Bett. Es war keine Unbekannte, die sie aus sanften Augen anblickte und sagte:

„Wie geht es dir? Ein kräftiges Mädchen sollst du zur Welt gebracht haben.“

„Wo, wo ist sie?!“ schrie die Mutter erregt und blickte wild um sich.

„Sorge dich nicht, es geht ihr gut, man kümmert sich um sie.“

„Ich bin ihre Mutter, ich muss mich um sie kümmern!“

„Beruhige dich, es wird ihr an nichts fehlen.“

„Ihre Mutter fehlt ihr, bin ich ein Nichts?! Ich will sie sehen!“

„Nein! Du kennst die Regeln. Sie gelten für dein Kind ebenso wie für die anderen. Glaube mir, so ist es besser.“

„Es ist mein Kind und ich werde es behalten. Wann haben mich je die anderen interessiert?!“ Und während sie die Worte mehr fauchte als sprach, wurde ihr Herz wieder so kalt wie die Seele der Nacht.

Sie sprang aus dem Bett.

„Gebt sie mir, sofort!“ schrie die Mutter, deren tiefer Hass offen aus ihren Augen sprühte, bevor sie die andere Frau zur Seite stieß, zur Tür stürmte und sie aufriss. Doch kaum hatte sie einen Schritt nach draußen getan, wurde sie von fünf mit schwarzen Lederanzügen bekleideten Frauen zurück ins Zimmer gedrängt. Eine Jede von ihnen versuchte sie zu packen, ihre Arme, ihre Beine, doch sie wehrte sich, ihre Tritte trafen perfekt wie immer, ihre Hiebe verfehlten ihre Ziele nicht. Schnell gingen zwei der Angreiferinnen zu Boden, wo sie sich vor Schmerz krümmten, während die anderen weiter versuchten, auf sie einzudringen. Die Frau am Bett, die dem Geschehen nur zusah, drückte einen kleinen Knopf an der Wand. Kurz darauf erschienen fünf weitere Frauen, die sich sogleich auf die Mutter, die noch geschwächt von der Geburt war, stürzten und sie mit vereinter Anstrengung endgültig zu Boden ringen konnten, wo sie unter Mühen gebunden wurde. Doch auch so stieß sie noch um sich, soweit es ihr möglich war, schrie, verfluchte ihre Gegnerinnen, bis eine Frau in einem weißen Kittel hereinkam und ihr eine Spritze gab, während drei andere sie auf den Boden drückten.

Kurze Zeit wandte sie sich noch auf dem Boden, dann wurden ihre Bewegungen schwächer und Ruhe kehrte in den kleinen Raum ein. Die Frau am Bett verwies die anderen des Zimmers. Danach kniete sie sich zu der gefesselten Mutter hinunter und sprach:

„Mit der Zeit wirst du es verstehen, so sind die Regeln und so werden wir sie auch weiterhin befolgen. Eine Gemeinschaft ohne Regeln bricht auseinander, wird schwach und angreifbar. Anderen erging es wie dir und sie mussten die Regeln ebenfalls akzeptieren. Für Kinder ist kein Platz in unserer Mitte. So war es schon immer und so wird es auch für immer sein. Ich weiß dies und du, du wusstest es auch.“